

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

209 (9.9.1907)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. —
Abonnementpreis: ins Haus durch Träger angefordert, monatlich 70 Pfg.,
vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich
60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger
ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Ruisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 6144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionsbesuch: 1/2—10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Total-Inserate
billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von In-
seraten für nächste Nummer vormittags 1/2 Uhr. Größere Inserate müssen
tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden
der Expedition: vormittags 1/2—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 209.

Karlsruhe, Montag den 9. September 1907.

27. Jahrgang.

Der Sozialismus

in der Beleuchtung amerikanischer Professoren.

In einem Vortrage über „Die Verbesserung unserer wirtschaftlichen Zustände“, der sich unter anderem auch mit dem Wachstum der amerikanischen Trufts und Synodale beschäftigte, führt der Washingtoner Professor Charles J. Duffnell in den Ferien-Hochschulkursen zu Washington am 8. August vor 2000 Zuhörern aus, die Zeit sei nicht mehr fern, in der auch in Amerika die Sozialisten zum ausschlaggebenden Faktor in der Regierung und im öffentlichen Leben geworden sein würden. Seit der Organisation des Trufts, von denen er vierhundert als die größten herausnahm, die fast sämtlich erst seit 1890 gegründet wurden, habe eine geradezu ungläubliche Vermehrung der durch Trufts angefertigten Waren stattgefunden. Das Nationalvermögen des Landes vermehre sich jährlich um etwa 5 Millionen, die Verteilung dieses ungeheuren Zuwachses gehe immer ungleichmäßiger und einseitiger vor sich und eine Menge von Reichen, Sorgen und Ingerichtigkeit werden dadurch hervorgerufen, das Nationalvermögen des Volkes und damit das Wohl selbst geraten unter die Kontrolle einiger Weniger, und ein Viertel der Familien hat sich siebenundachtzig Teile des Nationalvermögens angeeignet. In einer Versammlung von vierundzwanzig Direktoren der Stahlkompanie der Vereinigten Staaten sei ein Viertel des Vermögens der gesamten Nation vertreten gewesen, die so außerordentlich wichtigen und einflussreichen Eisenbahnsysteme der Vereinigten Staaten würden von sechs Mann geleitet, und auf der anderen Seite befinden sich 10 000 000 oder ein Viertel der Bevölkerung in beständiger Armut, während 4 000 000 Armenempfänger sind.

Unter dem Druck dieser unnatürlichen und anormalen Verhältnisse vermehren sich alle Kräfte und Verbrennen mit ungeheurer Schnelligkeit und sorgen dafür, daß die Zustände immer ungleichmäßiger und untragbarer werden. Der Professor fuhr nach der New Yorker Volkszeitung fort:

Der moderne Trufts ist unter individualistischen Wirtschaftsverhältnissen, wie wir sie heute besitzen, die Antwort auf das unermessliche Verlangen nach besserer, einseitiger und ökonomischer Organisation. Und der Sozialismus selbst, mit all seinen früheren Fehlern und Beschränkungen, ist nichts weiter als der Ausdruck des organisierten Volkswillens, die Verhältnisse, in denen wir leben müssen, unseren Bedürfnissen und Lebensmöglichkeiten anzupassen.

Durch seine Forderung, daß wir gemeinsam eignen und verwerten sollen, was wir gemeinsam benötigen, ist der Sozialismus ein Protest gegen die Theorie, daß der Arbeiter weiter nichts braucht, als ein Dach über seinem Haupte, eine Familie und einen vollen Geldlohn. Der Sozialismus ist das Streben nach einem reicheren, edleren Leben.

Ja, meine Herren, heute schon glauben viele Millionen an den Sozialismus. In Europa mehr als hier, aber nicht lange und auch hier wird das große Heer der Mühseligen und Beladenen einen großen Sozialeweg folgen, das neben seiner Reue noch einen anderen Vorzug hat, daß es nämlich wahr ist.

Die gesamte sozialistische Stimmengruppe der Welt ist von 30 000 im Jahre 1867 auf mehr als 7 000 000 gewachsen. Im Jahre 1906 gab es 687 sozialistische Zeitungen und 321 sozialistische Gesellschafter aus einer Gesamtzahl von 5192 Registratoren. In den Hauptländern Europas bilden die Sozialisten für alle Parteien den Kernpunkt ihrer Politik und verlassen Sie sich darauf, es dauert gar nicht mehr lange, wenn das auch in Amerika sein wird.

Wie lange, denken Sie wohl, wird es dauern, bis die

Reinheit der fünftausend Gesellschafter aus Sozialisten gebildet sein wird? Mehrere Hundert kommen jährlich hinzu und die Schnelligkeit der Zunahme wird immer größer. Wann aber diese Majorität erreicht sein wird — und sie wird so sicher erreicht, wie sich die Erde um die Sonne dreht —, so wird die Neuordnung der Verhältnisse eintreten, eine Weltung von Befreien für alle und alles, auf die wir uns mit Freuden vorbereiten sollten.

Am selben Tage beschäftigte sich Dr. Buehlin, ordentlicher Professor der Volkswirtschaftslehre an der Universität von Chicago vor riesigem Auditorium in einer Vorlesung mit dem gleichen Thema, und auch er kam zu dem Schluß, daß sehr bald die Zeit gekommen sein werde, in welcher der Sozialismus nicht allein möglich, sondern das einzig Mögliche sein werde. In dem er die Kapitalmagnaten der Vereinigten Staaten in ihrer volkswirtschaftlichen Existenz aufhabe, fuhr er fort: John D. Rockefeller, J. Pierpont Morgan, C. D. Harriman und die anderen Truftmagnaten helfen mehr, als dem Sozialismus nahebringen, als seine eifrigsten Anhänger. Sie vereiteln die Industrien und vereinfachen damit den Entwicklungsprozeß, der damit enden wird, daß der Staat, daß die Gesellschaft alles besitzt und verwaltet.

Badische Politik.

Für die Einführung der 4. Wagenklasse wird jetzt auch in der nationalliberalen Presse Stimmung zu machen versucht. Die Bad. Landesztg. brachte einen bezüglichen Artikel, aus Hofheim datiert. Die Redaktion der Bad. Landesztg. selbst will einen Umsturz in der Gestaltung des reisenden Publikums bemerkt haben. Dieses „Publikum“, welches jetzt für die 4. Klasse Stimmung macht, gehört aber nicht zu dem Teil des reisenden Publikums, welches die 4. Klasse im Falle ihrer Einführung in Baden benötigt und zu demühen gezwungen ist. Es ist deshalb, gelinde ausgedrückt, eine Annahme, wenn dieses besagte „Publikum“, das auf Kosten der Passagiere der unteren Klassen bequem auf Postern fährt, uns die 4. Klasse auskosten will.

Daß die Bad. Landesztg. sich nicht mehr gegen die Einführung der 4. Wagenklasse erklärt, sondern glatt die Segel vor den Befürwortern dieser preußisch-montenegrinischen Einrichtung streckt, wundert uns gar nicht. Wir haben den Umschwung der Nationalliberalen prognostiziert und haben auch nie an der Nichtigkeit unserer Prophezeiung gezweifelt.

In einer Zuschrift aus Karlsruhe wird zwar am Samstag in der Bad. Landesztg. sehr energisch gegen die Einführung der 4. Klasse protestiert. Aber die Redaktion der Bad. Landesztg. hat zu diesem Artikel nicht zu bemerken. Wenn der Artikelschreiber u. a. sagt:

„Es ist keine Frage, daß die Volksvertretung, auch heute noch der allgemeinen Volksstimmung Rechnung trage, die Frage der Einführung der preussischen 4. Wagenklasse aus den angegebenen Gründen ebenso entschieden verneinen würde, als das von ihr bei der Einführung des neuen Tarifs geschehen ist.“

So gibt er sich offenbar einer Illusion hin. Wir trauen der nationalliberalen Fraktion in dieser Frage genau so wenig zu, als seinerzeit bei der Tarifreform, wo sie beinahe ausschließlich ungenau ist. Ueberdies kann ja die Volksvertretung die Einführung der 4. Wagenklasse gar nicht verhindern. Die Eisenbahnverwaltung kann in solchen Dingen machen, was sie will. Das Volk und seine gesetzliche Vertretung sind in diesen Fragen völlig machtlos und die Nationalliberalen haben noch keinen Finger gerührt, um diesem nachgerade bedenklich werdenden Zustand ein Ende zu machen, im Gegenteil, sie legen dies-

bezüglichen Bestrebungen noch alle möglichen Hindernisse in den Weg. Das ist auch ein Stück nationalliberaler Tradition.“

Ueber die Geschichte des badischen Tarifwesens ist soeben eine Abhandlung des Freiburger Professors Dr. G. Fuchs erschienen, die sehr viel Interessantes bietet. Wir erfahren daraus u. a., daß die bad. Eisenbahnverwaltung für den Gütertransport schon im Jahre 1873 an einen Staffeltarif dachte, d. h. an eine Minderung der Streckentaxe auf größere Entfernungen, weil die Transportkosten nicht proportional mit den Entfernungen wachsen.

Was hier für den Güterverkehr als durchaus vernünftig und zweckentsprechend angesehen wird, gilt selbstverständlich auch für den Personenverkehr. Die Transportkosten für die Menschen wachsen auch nicht proportional mit den Entfernungen, die sie auf der Bahn zurücklegen. Trotzdem wollen unsere Eisenbahndirektoren heute noch nicht zugeben, daß der Kilometertarif für den Personenverkehr abgeschafft werden müßte. Es geht nichts über die Sachweisheit unserer Eisenbahndirektoren.

Ein geistlicher Prügelpädagoge.

Vor dem Amtsgericht in Waldmichelbach hatte sich am Donnerstag Genosse Redakteur Maier von der Mannheimer Volksstimme wegen Beleidigung des Kaplans Lothar zu verantworten. Lothar schloß sich durch ein in der Volksstimme aus dem Dorfe Trösel im Odenwald datiertes Eingekannt beilegt, weil in demselben dem Kaplan zum Vorwurf gemacht wurde, daß er den Schüler Ed in der Religionsstunde über die Mahnen gequält habe.

Der Privatkläger bestritt, die Sozialdemokraten von der Kanzel, was ihm in dem Artikel zum Vorwurf gemacht worden sei, belästigt zu haben. Er sei gegen die Arbeiter nie schroff gewesen. Zu der an dem Schüler Ed geübten Züchtigung sei er berechtigt gewesen, weil dieser im Unterricht unartig und unvorsichtig gewesen sei. Der von dem Privatkläger geladene Lehrer, jetzt Einjähriger, Adelsberger, sollte bestätigen, daß der Schüler Ed ein schlechtes Betragen zeigte, und dieser zeigte dem Kaplan auch in dieser Hinsicht ein schlechtes Betragen. Seine Aussage war aber völlig unrichtig, denn es konnte ihm das von ihm selbst seit Jahren ausgefüllte Zeugnisbuchlein vorgehalten werden, da er die Betragen des Ed in den letzten Jahren mit der Note 4 gut bezeugt.

Der 13 Jahre alte Volksschüler Leonhard Ed, der die Prügel empfangen hatte, bezeugte: Einige Knaben, darunter auch er, hätten sich während des Religionsunterrichts Pöbeln gespielt; dem am Tische sitzenden Kaplan, der nichts gesehen habe, sei dies berichtet worden; jedem Beteiligten wurden vier Lagen mit dem Lineal auf die Hände gegeben. Er habe, weil seine Hände krank waren, die Hände nicht hingehalten; der Kaplan habe ihm darauf mit dem Lineal auf den Kopf geschlagen und dann habe ihn der Kaplan noch mit dem Lineal geschlagen, so daß ein Finger geblutet habe; außerdem sei er noch vom Kaplan an den Schrank geworfen worden; endlich habe er auf dem Gange, als er dem Klassenlehrer den Vorgang erzählte, vom Kaplan noch eine Ohrfeige bekommen.

Die Mutter des Schülers Ed schilderte dann die Verfassung, in der sich ihr Bub, als er nach Hause kam, befand. Der Bub sei vorher sechs Wochen krank gewesen und bedürfte sehr der Schonung. Durch seine Krankheit — Nieschneibenererschütterung, Hände und Gesicht geschwollen — sei er „kritisch“ gewesen; dies dürfte zu dem Betragen in der Schule beigetragen haben. Er habe nach der Züchtigung am Finger geblutet, die Haut war teilweise gelblich. Am 11. u. am 12. und am 13.

waren Blutunterlaufene Striemen zu sehen; am Leib klagte der Bub über Schmerzen, die davon herrührten nach ihres Sohnes Aussagen, daß ihn der Kaplan an den Schrank geworfen habe. Der Kaplan sei vor dem Bub zu ihr in die Wohnung gekommen, um sich über die Unbotmäßigkeit des Bubens zu beklagen. Sie hätte ihn deshalb strafen wollen; als sie aber seinen Zustand gesehen habe, sei ihr die Lust, zu strafen, vergangen.

Der Vater derselben weicht nicht, wie der Artikel in die Volksstimme gekommen sei. Als er abends von der Arbeit nach Hause gekommen sei, habe er den Bub von oben bis unten rot und blau geschlagen gefunden. Er habe den Kaplan nur deshalb nicht angezeigt, weil er ganz Trüffel zur Feindschaft bekommen hätte. An den Gendarmen in Birkenau habe er geschrieben, aus der Untersuchung sei nichts geworden. — Verschiedene andere Zeugen bestätigten diese Aussagen.

Trotz alledem verurteilte das Gericht den Genossen Maier zu 100 Mk. Geldstrafe eventl. 10 Tagen Gefängnis. In der Urteilsbegründung heißt es: Maier habe nur wegen formaler Beleidigung die Strafe bekommen. Hinsichtlich der Züchtigung stellt das Gericht ausdrücklich fest, daß der Kaplan Lothar sein Züchtigungsrecht weit überschritten habe. In dieser Beziehung sei der Wahrheitsbeweis erbracht.

Wir müssen, so bemerkt die Volksstimme zutreffend, die Strafe unter diesen Umständen als überaus hart bezeichnen. Die Sache liegt nun so: Der Redakteur, der die Wahrheit aufgedeckt hat, ist bestraft worden, weil er dabei sagungen, der Sache die Schelle umgehängt hat; der Kaplan, der aber zu allererst auf die Anklageband gemüht hätte, darf sich zunächst seines billigen Sieges erfreuen.

Solche Dinge passieren im Lande der „vollendeten Rechtsgarantien“ sehr oft.

Zulassung von Frauen zum technischen Studium.

Das Unterrichtsministerium hat bestimmt, daß von nun ab an der technischen Hochschule hier auch Frauen als Studierende aufgenommen werden können. Wenn sie die für die Immatrikulation vorgeschriebenen Nachweisungen erbringen. Insbesondere müssen sie deutsche Reichsangehörige sein und die Abgangsprüfung an einem deutschen Gymnasium, Realgymnasium oder an einer deutschen Oberrealschule mit Erfolg abgelegt haben.

Juristenstudium.

Unter obiger Epithete wird uns aus Säckingen geschrieben:

Eine Bekanntmachung des Bezirksamts Säckingen (unterzeichnet vom Oberamtmann Kapferer) in Nr. 209 des Säckinger Tagblattes enthält folgende Stelle:

Nr. 21 840. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben mit Allerhöchster Staatsministerialentscheidung d. d. St. Moritz, den 14. August 1907 Nr. 647 demgemäß ausgesprochen geruht, daß die Cantone Bräuerergesellschaft A. G. in Freiburg verpflichtet sei, von ihrem Grundstücke auf Gemarkung Mollingen, Lagerbuch Nr. 2861, das in die Anlage der Oberreitstraße fallende, in der Planpause — Anlage IV der Kostenverteilung über den Bezirk der Anlieger zu den Kosten für Herstellung der Oberreitstraße — Schwarzschraffierte und mit den Buchstaben A B C D bezeichnete rechteckige Gelände im Maßstab von 2 R 90 Quadratmeter bebaut Herstellung dieser Straße nach Maßgabe des der Entschließung des Bezirksamts Säckingen vom 4. Mai 1898 Nr. 8366 zugrunde liegenden Planes gegen vorherige Entschädigung an die Gemeinde Mollingen abzutreten.“

Dieser bandwurmarige Erzeug beweist, daß das vorbildliche Wirken eines Schöffel auf seinen späteren

Durch wessen Hand.

Kriminalroman von Friedrich Thiene.

(Nachdr. verb.)

Der Kommissar nagte sinnend die Unterlippe. Der angegebene Name der Person wird uns feinerlei Handhaben bieten“, erklärte er nach einem längeren Schweigen, währenddessen Affessor Ulrich überlegend auf- und abschritt.

„Gar keine“, erwiderte letzterer, energisch den Kopf schüttelnd. „Die Fährte führt von hier über den Bergweg nach dem Pirchshaus des Försters Leonhardt — von dort müssen wir ausgehen.“

„Der von hier aus —“ sie erkundigte sich bei der Waise, wie ich Ihrem Verichte entnommen habe, nach dem Wege nach G.“

Affessor Ulrich zeigte durch eine abweichende Handbewegung, daß er den Vorschlag des Kommissars nicht billigte.

„Sie hat G. genannt, weil ihr diese Stadt bekannt war, um nur, da sie sich im Walde verirrt hatte, erst wieder einmal auf eine Chaussee oder Straße zu kommen und auf diese Weise ihrer Flucht eine bestimmte Richtung geben zu können. Ganz gewiß ist sie nicht nach hier zurückgekehrt, sondern hat im Gegenteil den Ort ängstlich gemieden.“

„Es mußte ihr doch wohl daran gelegen sein, so schnell wie möglich die nächste Bahnstation zu gewinnen.“

„Die war vom Pirchshaus aus T.“

„Ja, aber T. ist dem allgemeinen Volk nur durch eine Sekundärbahn angegeschlossen, es gehen von dort täglich nur ein paar Personenzüge ab, sie hätte bis nach acht Uhr morgens warten müssen. In G. dagegen —“

„Mühte sie sich, den Reuten, die sie auf der Waldhöhe gesehen, wieder erkannt zu werden. Suchte man sie dann, so wiesen die Befragungen dieser Leute der Wälsche gleich den Weg. Ich meine, sie ist weit eher, der Straße folgend, an G. vorbeigegangen, um sich der Eisenbahn erst zwei oder drei Stationen jenseits der Stadt anzunähern.“

„Dann hätte sie noch fünf oder sechs Stunden zu Fuß wandern müssen — sie hätte schon mehrere Stunden eines anstrengenden Marsches hinter sich.“

„Die Aufregung und Angst konnten ihr Kraft ver-

leihen. Aber selbst wenn diese sie nicht verließ — was hinderte sie, sich an einem geschützten Orte im Walde oder in einem Gebüsch der Straße einige Stunden niederzuliegen und auszuruhen?“

Der Kommissar gab zu, sie könne das wohl getan haben.

„Es fragt sich nur, welche Station sie gewählt hat.“

„Wenn sie nicht ausgeruht hat, die zweite, wenn sie sich durch Schlaf gestärkt hat, eine entferntere.“

„Sie meinen, die erste nach G. sei ihr auf jeden Fall noch zu bedenklich erschienen?“

„Ja. Nun nehme ich unbedingt an — und ich hoffe, morgen die Bestätigung für meine Ansicht zu erlangen — daß sie ausgeruht hat, schon weil sie flüchten mußte, daß nachts auf der Landstraße von irgend einem Verdächtig als verdächtig angehalten zu werden, und ihren Marsch durch den Wald nicht fortsetzen mochte, aus Furcht, sich wieder zu verirren. Ich suche sie also —“

Der Affessor schaute sich einen Augenblick im Zimmer um, schritt dann auf eine an der Wand hängende Eisenbahnkarte zu und fuhr mit dem Finger über die einander kreuzenden schwarzen Linien — „ich suche sie also — ab“, unterbrach er sich nachdenklich, „bei der zweiten Station von G. aus teilt sich die Bahn in zwei Linien. Das ist ein an sich erfreulicher Umstand, denn unsere Delinquenten wird, sobald sie hier von Kenntnis erhält, alles daransetzen, über den Teilungspunkt hinauszuweichen, um erst von einer der folgenden Stationen ab die Eisenbahn zu benutzen. Und zwar wird sie sicherlich die erste Station wählen, denn allmählich erreicht ihre Furcht vor Verfolgung einen immer höheren Grad und sie fühlt gedrängt, zwischen sich und ihre Verfolger einen möglichst ausgedehnten Zwischenraum zu bringen.“

„Sehr wahr.“

„Der Umstand der Wahntheilung ist aber auch in anderer Hinsicht ein ungünstiger, weil wir nicht wissen können, für welche Richtung die Flüchtige sich entschieden hat.“

Wieder betrachtete Ulrich aufmerksam die Karte, worauf er fortfuhr:

„Eine der Linien führt nach Süden, also nach Wahren hinein, die andere nach Osten, also nach Säckingen. Da Pöllnitz bei der Wälsche als seinen letzten Wohnsitz gemeldet angegeben hat, so bin ich überzeugt, daß auch die Dame in dieser Gegend zu Hause ist.“

„Sollte nicht gerade dieser Umstand sie bestimmen, die andere Route zu wählen? Sie muß annehmen, man werde zuerst in ihrer Heimat nach ihr forschen.“

„Allerdings. Und doch sieht mir die Tatsache nicht fest. Eine Frau handelt nicht immer so logisch wie ein Mann, sie ist launenhaft, und Aufregung und Angst können sie kleinmütig machen und veranlassen, wie ein verlorfenes Kind in direkter Linie dem Orte zuzuwandern, wo sich ihre Wohnung und Heimat befindet. Wir wissen ja auch nicht, ob sie zu jenen raffinierten Menschenkindern gehört, die alles vorzüglich erwägen und vorausbestimmen. Ich glaube eher, sie wird sich, obgleich sie vorzüglich und geliebte zu handeln denkt, doch in der Hauptsache von ihrem Instinkt leiten lassen. Sie hat ja wahrscheinlich auch den Verdacht im Voraus geplant. Der Keller hat gehört, daß beide, Pöllnitz und seine Begleiterin, sich mit halblauter Stimme ganken, und das Zimmermädchen beobachtete, wie die Dame von ihrem Spaziergange mit rotgeweihten Augen zurückkehrte — das beweist, daß sie bis zuletzt die Hoffnung nicht aufgegeben hat, ihren Geliebten zu erreichen — Notabene, wenn meine Vermutung bezüglich des zwischen beiden obwaltenden Verhältnisses richtig ist. Erst als ihre Hoffnung sich als irrig herausstellte, beschloß die Tiefverlechte den Mord.“

Sie schloß feinerlei Gepäc bei sich, sicherlich hat sie also noch Eigentum, in Kleidern und Wertgegenständen, irgendwo zurückgelassen. Sie wird die Sachen wahrscheinlich nicht im Eilke lassen wollen.“

„Und wenn sie nun genug Geld bei sich gehabt oder ihrem Opfer abgenommen hätte, um den Verlust zu verschmerzen oder sich neu auszurüsten? Denn sie muß in erster Linie darauf bedacht sein, die Signalement zu verändern, also vor allem die Kleidung zu wechseln.“

„Um das zu können, muß sie einen größeren Ort aufsuchen. Sie wird sich aber hüten, in einem solchen sich zu zeigen, bis eine gewisse Entfernung zwischen ihr und der Gefahr liegt. Bis zur Eisenbahn wird sie die einfausten Wege bevorzugen. Wir müssen auch berücksichtigen, daß sie anscheinend in Kreisen lebt, in denen sich Elemente finden, die vielfach nicht allzu scrupulös sind. Vielleicht hat sie Bekannte, bei denen sie hoffen kann, Verborgenen und Schutz oder anderenweilen Fortbewegung zu finden. In einem fremden Lande steht sie allein, ist ganz auf sich selbst angewiesen. Ich möchte mich nach

Lage der Dinge eher für die stillere Route erklären. Um indessen ganz sicher zu gehen, folgen wir der Spur vom Pirchshaus aus, bringt sie uns wirklich bis zum Knotenpunkt der Bahn, so führen Sie der einen, ich der anderen Linie nach. Wer die richtige Spur findet, verfolgt sie weiter, der andere kehrt nach T. zurück, um dem Begräbnis beizuwohnen und dort die Nachforschungen zu betreiben, für den immerhin möglichen Fall, daß wir unseren Verdacht auf ein falsches Subjekt gelenkt haben.“

Der Kommissar konnte nicht umhin, den scharfsinnigen Ausführungen und umsichtigen Entschlüssen seines Vorgesetzten in vollem Umfang zuzustimmen.

„Noch ruhte das Schweigen des Morgens auf dem stillen Waldale, als Affessor Ulrich und Kommissar Anshofer bereits in einem von zwei kräftigen Pferden gezogenen Wagen auf der Chaussee nach T. dahinjagten. Sie gedachten die Straße bis dahin zu verfolgen, wo der Waldweg nach dem Pirchshaus abzweigte; ein Keller des Hotels, aus der Gegend gebürtig und mit jedem Pfad genau vertraut, befand sich als Führer in ihrer Begleitung.“

Mit Entzücken sog der naturbegeisterte junge Beamte den erfrischenden Osonhauch des zu beiden Seiten majestätisch sich ausdehnenden Hochwaldes ein, während seine Blide zugleich mit forschender Aufmerksamkeit die breite Straße überflog. Infolge der frühen Stunde zeigte sich dieselbe noch wenig belebt, vereinzelt Fußgänger, meist Bauerfrauen mit Buttern- und Eierkörben, kamen in ihrem rühtigen, ausdauernden Schritt den Jährenden entgegen, im Vorbeigehen einen neugierigen Blick nach dem Gefährt herüberwerfend. Anfangs ließ der Affessor anhalten, um einige der Leute zu befragen, in der Annahme, daß sie vielleicht mehrmals in der Woche oder täglich den Weg passierten. Letzteres war wohl der Fall, aber keine der Frauen erkannte sich, eine der Beschreibungen der Beamten entsprechende Person bemerkt zu haben. Ulrich zog es daher vor, sich nicht länger unnötig mit ihrer Ausforschung aufzuhalten, und erst als man nach etwa einer Stunde einer Reihe von Holzfuhrleuten und Waldarbeitern begegnete, wiederholte er das Mandover, freilich mit demselben Mißerfolge.

(Fortsetzung folgt.)

